Übergänge gehören zum Lebenslauf eines jeden Menschen

Übergänge haben großen Einfluss auf die Entwicklung jedes einzelnen Menschen und jeder Familie. Als „Übergänge" oder „Transitionen" werden Ereignisse bezeichnet, die für die Betroffenen bedeutsame Veränderungen mit sich bringen. Erwachsene, die nach Übergängen in ihrem Leben gefragt wurden, nannten besonders häufig ihren Eintritt in die Schule, den Beginn ihres Erwerbslebens, die Geburt ihres ersten Kindes, den Auszug der Kinder, den Austritt aus dem Erwerbsleben oder den Tod der Mutter oder des Vaters.
In der Entwicklungsforschung über die Lebensspanne werden Transitionen als „kritische Lebensereignisse" (Filipp, „Kritische Lebensereignisse") bezeichnet, die den Betroffenen komplexe Anpassungsleistungen abverlangen und die weitere Entwicklung sowohl in positiver wie auch in negativer Weise beeinflussen können.

Nehmen Sie sich einen Moment Zeit und überlegen Sie, welche Übergänge Sie in der Vergangenheit erlebt haben. Erinnern Sie sich, wie es Ihnen gegangen ist? Was Sie getan haben, um das Neue zu bewältigen? Wie Sie sich gefühlt haben, als Sie so etwas wie ein neues Gleichgewicht erlangt hatten? Und was hat dieser Übergang für Ihr weiteres Leben bedeutet?

Transitionen im Leben von Kindern können durch Veränderungen eintreten, die in der Familie stattfinden. Beispiele sind eine Trennung der Eltern oder die Geburt eines Geschwisterkindes. Transitionen werden aber auch eingeleitet, wenn die Eltern entscheiden, das Kind in einer Tageseinrichtung anzumelden oder einen Platz bei einer Tagesmutter zu suchen. Spätestens mit dem Erreichen des Schulpflichtalters kommt es zum Eintritt in das gesetzlich vorgegebene Bildungssystem, aber Eltern können bereits vorher entscheiden, ob ihr „Kann-Kind" eingeschult werden soll. Einer der Unterschiede zwischen der Bewältigung von Transitionen im Kindes- und im Erwachsenenalter liegt darin, im welchem Maße die Betroffenen über die Transition selbst bzw. über deren Verlauf mitbestimmen können. So sind es z. B. nicht die Zweijährigen, die von sich aus entscheiden, für mehrere Stunden des Tages außerhalb ihrer Familie zu verbringen, und wie diese Transitionen verlaufen wird, hängt weitgehend davon ab, wie und durch welche Maßnahmen Erwachsene (Fachkräfte und Eltern) diesen Prozess unterstützen und begleiten.

Pädagogische Ziele für einen gelingenden Übergang

Erstes Ziel: Das Ereignis ist erwünscht

Transitionen werden besser bewältigt, wenn die neue Situation erwünscht ist. Das klingt erst einmal etwas banal. Sicher ist es einfacher eine Ehe mit einem Partner einzugehen, den man auch will, sicher ist es leichter in ein fremdes Land auszuwandern, wenn man weiß, was da auf einen zukommt und sicher ist es einfacher eine neue Arbeitsstelle anzunehmen, wenn man sich davon etwas erhofft. Aber warum sollten sich Erzieherinnen dies zum Ziel setzen, haben Kindertagesstätten darauf überhaupt einen Einfluss? Ja, denn bei genauer Betrachtung zeigt sich, dass das Ereignis häufig erst während der Transitionsphase erwünscht wird und die Kindertagesstätten hierfür eine wichtige Rolle spielen. Erzieherinnen besitzen diesbezüglich große Gestaltungs- und Unterstützungsmöglichkeiten. Schenkt man diesem Thema keine Aufmerksamkeit, bleiben Befürchtungen oft unausgesprochen, nehmen manchmal zu und gewinnen schließlich die Überhand. Dies erhöht den Stress enorm und kann einen gelingenden Übergang gefährden.
Damit das Ereignis erwünscht wird, müssen einige Kriterien erfüllt sein. Es braucht zum einen eine innere Bereitschaft bei allen Beteiligten, den neuen Schritt zu gehen. Es ist zweitens günstig, wenn man über die neue Situation informiert ist und weiß, was auf einen zukommt und es hilft drittens wenn man die neue Situation für sich selbst als attraktiv empfindet, wenn man für sich in der neuen Situation Herausforderungen entdeckt, die man gerne meistern möchte oder Lernchancen in der Situation sieht, die die eigene Handlungskompetenz erkennbar erweitern oder Kontakte, Beziehungen, Erlebnisse erwartet, die das eigene Leben bereichern.

Ablauf:

Erster Tag der Trennung:

Julia und ihre Mutter kommen morgens fröhlich und gut gelaunt in die Einrichtung, werden von ihrer Bezugserzieherin begrüßt und auf die kommenden Stunden vorbereitet. Julia streckt schon die Arme aus und wechselt auf den Arm der Bezugserzieherin. Nach wenigen Minuten deutet Julia an, dass sie spielen und ihre Freunde begrüßen möchte. Die Bezugserzieherin lässt sie runter und beobachtet mit der Mutter gemeinsam die Aktivität von Julia. Julia vergewissert sich ab und zu, ob ihre Mutter und die Bezugserzieherin noch da sind, wo sie sie vorher verlassen hat. Nach einiger Zeit ist auch dies für Julia nicht mehr notwendig und sie spielt intensiv mit der Kiste Muscheln.

Einerseits freut sich die Mutter sehr über die Selbstständigkeit ihrer Tochter, andererseits ist sie auch verunsichert, ob ihre Tochter und sie selber die erste Trennung gut verkraften werden. Sie spricht kurz mit der Bezugserzieherin und fasst Mut, für zehn Minuten Abschied von ihrer Tochter zu nehmen. Sie gibt ihrer Tochter einen Kuss und erklärt ihr, sie würde schnell einkaufen gehen. Julia spielt weiter und erst nach zwei Minuten realisiert sie, dass ihre Mutter gegangen ist. Sie läuft zur Bezugserzieherin und lässt sich trösten. Nach zehn Minuten kommt Julias Mutter zurück und begrüßt ihre Tochter, sichtlich erleichtert, dass die erste Trennung für ihr Kind unkompliziert verlief.

Die Bezugserzieherin berichtet Julias Mutter ihre Beobachtungen und beide entscheiden sich, dass eine längere Trennung noch nicht erfolgen kann. Erst wenn Julia die ganzen zehn Minuten spielt soll die Trennung auf 15 Minuten ausgedehnt werden.

Julia erkennt in der Woche, dass ihre Mutter nach der Trennung immer wiederkommt und sie abholt. Diese Sicherheit braucht sie, um mit der neuen Situation umgehen zu können. Am Ende